

Zwischen Erbe und Aufbruch - Kirchliche Männerarbeit im Wandel¹

Ein solches Bild wird man wohl nur im Ruhrgebiet finden: Männer eines kirchlichen Männerkreises sitzen zusammen bei Bier und Korn in einem evangelischen Gemeindehaus. An den Wänden neben dem ökumenischen Hungertuch die offizielle Fahne des traditionellen Männervereins. Zugleich jedoch weisen die Monatsprogramme eben dieses Kreises hin auf die Veranstaltungen der Landesgeschäftsstelle der Männerarbeit der Evangelischen Kirche von Westfalen: Der Wandel der Männerrollen, Trennungserfahrungen, Männer und Gewalt oder Männer und Spiritualität. Im Ruhrgebiet steht eine der Wiegen kirchlicher Männerarbeit. Die Tradition der Gebets- und Bibelkreise für Männer beispielsweise in Bochum geht weit an den Beginn des 19. Jh. zurück, und auch heute noch ist das kirchliche Leben des Ruhrgebietes durch eine vitale Männerarbeit mitbestimmt.

Kirchliche Männerarbeit lebt mit, in und aus vielschichtigen Traditionen, die sie in das Spannungsgewebe zwischen Erbe und Aufbruch stellen. Kirchliche Männerarbeit ist heute, im Zeitalter „des neuen Mannes“, anders als die säkulare Männerbewegung ohne diese historische Tradition nicht zu verstehen. Wenn sich säkulare Männerbewegung und kirchliche Männerarbeit heute in ihren Themen und Fragestellungen begegnen und zusammenarbeiten, so mag darin zum Ausdruck kommen, daß sich auch die Kirche und ihre Männerarbeit Veränderungen und den damit verbundenen Brüchen und Neuorientierungen zu stellen hatten.

Erfahrungen und Entwicklungen

Als die industrielle Revolution Mitte des vergangenen Jahrhunderts die traditionellen Lebenswelten der arbeitenden Menschen radikal zerstörte, entstanden erste Jünglings- und Männervereine als Antwort auf die durch Proletarisierung großer Bevölkerungsmassen entstehende soziale Not und seelische Entwurzelung der Menschen in den Städten. In der Folge bildeten sich zunehmend politisch-emanzipatorisch motivierte Arbeiter- und später auch Handwerker- und Gesellenvereine, deren Tradition für viele Männergruppen und -vereine des Ruhrgebietes noch heute

von Bedeutung ist. Eine weitere geschichtliche Wurzel kirchlicher Männerarbeit lag in der von Johann Hinrich Wichern entwickelten Idee der gesellschaftlichen Diakonie, gleichsam eine ‚Reaktion‘ auf die sozialen Konflikte wie die durch sie verursachte Gefahr politischer Veränderungen. Gerade jene Idee brachte die ersten kirchlichen Werke, die „Evangelische Frauenhilfe“ (1899) und den „Kirchlichen Männerdienst“ (1915) hervor. Es ist diese Tradition, aufgrund derer sich evangelische Männerarbeit bis heute als Brücke zwischen Kirche und Gesellschaft definiert. Der ‚Mann‘ taucht in diesem historischen Kontext allerdings ausschließlich als potentieller Adressat der Arbeiterbewegung auf, vor deren entsittlichendem Einfluß man ihn zu retten sucht. Kirche und die sie tragende bürgerliche Klientel rüsteten den proletarischen Mann für ein bewußt christliches Leben gleichermaßen, als Industrie- und Staatsuntertan, wie als Familienoberhaupt.²

In der Zwischenzeit hatte die evangelische Kirche selbst begonnen, sich der Männer in ihren Reihen anzunehmen. In Anlehnung an die bereits 1899 gegründete Evangelische Frauenhilfe wurde 1915 der Aufbau eines Kirchlichen Männerdienstes in Angriff genommen. Pfarrerschaft und aktive Laien wurden mobilisiert, um die Männer wieder stärker an die Kirche und ihre Gemeinden zu binden. Dabei grenzte sich der Kirchliche Männerdienst bewußt von jeglicher Vereinsform ab. Seine Struktur war konsequent konsistorial, seine Veranstaltungen ausschließlich an die Gemeinde und den Pfarrer gebunden.³ Hochburg des Männerdienstes war auch hier Westfalen. Neben dem bekannten Generalsuperintendenten D. Zoellner warb beispielsweise der Bochumer Gemeindepastor, zeitweilige westfälische Männerdienstpfarrer und spätere Direktor des Centralausschusses für Innere Mission, Horst Schirmacher 1931 in seiner Schrift „Die Männer in der Kirche - Die evangelische Männerdienstbewegung“ für den Aufbau volkskirchlicher Strukturen und die Stärkung volksmissionarischer Potentiale durch die Mobilisierung der Männer.⁴ Dabei stand man den Vereinen und deren eigenständigen organisatorischen wie politischen Arbeitsformen eher konkurrierend gegenüber.

Doch die Verbands- und Vereinstradition des Ruhrgebietes blieb davon zunächst unbeeindruckt. Neben den Arbeiter-, Gesellen- und sonstigen Standesvereinen, entstanden, vielfach durchaus auf Gemeindeebene, zunehmend Männer- und Jungmännervereine



ne, in denen die besondere christliche Verantwortung der Mitglieder für Familie, Berufsleben und Gesellschaft vermittelt werden sollte. Die Mischung aus Autonomie und Mentorenschaft im Verhältnis zwischen älteren und jüngeren Männern ist besonderes Kennzeichen der Eigenart dieser Vereine. In bewußter konstruktiver Distanz zur Institution verstanden sie sich als Brücken in die Welt. Sie konnten Männer erreichen, die der Kirche selbst längst verloren schienen.⁵ Besonders aktiv auf diesem Feld der Jungmännerarbeit war Lic. Albert Schmidt aus Bochum, der Altstadtpfarrer und Reichstagsabgeordnete (1930-1933) des Christlich-sozialen Volksdienstes. In der Frühphase seines Wirkens gehörte er zunächst noch der nationalliberalen Deutschen Volkspartei (DVP) an und initiierte nicht nur etliche Jünglingsvereine in Bottroper und Bochumer Kirchengemeinden, sondern gründete 1924 auch den ersten Jungmännerverband der DVP auf westfälischer Ebene, den „Christlichen Hilfsbund“ in Bottrop.⁶

Im Zuge der sogenannten Machtergreifung durch Hitlers Nationalsozialisten, kam vorübergehend die Theologie der „Deutschen Christen“ im Raum des deutschen Protestantismus zu Bedeutung. Kirchenpolitisches Ziel dieser Gruppe war die Bildung einer zentralistischen gleichgeschalteten deutschen Nationalkirche. Als einer der ersten Schritte in diesem Bemühen erfolgte entsprechend die Gründung eines „Deutschen Evangelischen Männerwerkes“. Sehr bald jedoch entwickelte sich mit der Bekennenden Kirche eine theologische Gegenbewegung, die die biblische Botschaft unter keinen Umständen einer rasseideologischen Disposition auszuliefern bereit war. Die Bekennende Kirche prägte bereits 1934 in bewußter Abgrenzung gegen das Männerwerk den Begriff des „Männerdienstes“ als Form kirchlicher Arbeit mit Männern. Damit artikulierte man den Protest gegen die Bemühungen des Reichskirchenregimentes, sämtliche Organisationsformen der Männerarbeit außerhalb des Männerwerkes zu liquidieren. Erstmals bildete sich in diesem Kontext 1935 der „Evangelisch-kirchliche Männerdienst Westfalen“ als offizieller Verband der Männerarbeit in den Reihen der Bekennenden Kirche. In einer Zeit, die von einer Atmosphäre mystifizierten Mannes- und Heldentumes geprägt war, verpflichtete die Bekennende Kirche Männer auf die Wahrheit des Evangeliums und auf eine Theologie, in deren Mittelpunkt das Symbol des Kreuzes stand.⁷

Erbe und Aufbruch

Im Duktus dieses theologischen Denkens entstanden 1946, kein Jahr nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ und dem Ende des von Deutschland geführten europäischen Vernichtungskrieges, die sogenannten Eczeller Richtlinien; eine erste Konzeption kirchlicher Männerarbeit, die für viele Männer im Raum der evangelischen Kirche Deutschlands zum existentiellen Ausdruck ihres Frömmigkeitsgefühles wurde. In diesen Eczeller Richtlinien wird bewußt auf die ethische und psychologische Orientierungslosigkeit von Männern nach der „Katastrophe“ Bezug genommen und die seelsorgerliche Begleitung von Männern in ihren konkreten und realen Lebenswirklichkeiten als kirchliches Aufgabenfeld beschrieben.⁸ Die Richtlinien, die 1946 unter führender Mitwirkung des Gütersloher Superintendenten Heinrich Lohmann von einer Gruppe landeskirchlicher Beauftragter für Männerarbeit im oberhessischen Eczell verfaßt wurden, haben für viele, vor allem ehrenamtliche Mitarbeiter in der Männerarbeit bis heute Gültigkeit. So heißt es in der Ordnung der Männerarbeit der EKvW:

„Die Männerarbeit der evangelischen Kirche von Westfalen ist die Arbeit evangelischer Männer in der Gemeinde und für die Gemeinde in enger Zusammenarbeit mit allen gemeindebildenden Kräften und Gruppen. Sie will den Gliedern der Kirche helfen, als Christen in der Gesellschaft zu leben. Grundlage ihres Wirkens sind die Leitsätze: ‚Sammlung der Männer unter dem Wort, Ausrüstung der Männer mit dem Wort, Sendung der Männer durch das Wort‘ (Eczeller Richtlinien 1946).“⁹

Eczell und die Idee einer Männerarbeit als „Laienbewegung“ sind in der von Anfang an landeskirchlich verantworteten westfälischen Männerarbeit virulent und finden in dem starken Autonomiebewußtsein der traditionellen Gruppen des „Bezirks Ruhrgebiet“ exemplarischen Ausdruck.

Von der Tradition des Kirchenkampfes und der Auseinandersetzung mit der „nationalsozialistischen Ideenwelt“ ausgehend, wie sie sich a) in Alfred Rosenberg, b) in den Gedanken der Deutschen Christen¹⁰ äußerten, hat beispielsweise der Schwelmer Pfarrer Wilhelm Becker in der Nachkriegszeit den Aufbau der Männerarbeit im westfälischen Ruhrkohlengebiet (Grafschaft Mark) aufgebaut. Ihm ging es vor allem darum, „die dem Evangelium entfremdeten Männer aller Berufsgruppen für Christus wiederzugewinnen



und sie als lebendige Gemeindeglieder in die Kirchengemeinden einzugliedern sowie sie als Laien für die tätige Mitarbeit in der Gemeinde zu mobilisieren und auszurüsten.

Diese von Becker formulierte Intention wird in der Satzung des in Witten ansässigen „Verbandes Evangelisch-Kirchlicher Männerdienst von Rheinland und Westfalen e.V.“ wie folgt aufgenommen. Der Zweck des Verbandes ist „1. Den evangelischen Mann aufzurufen zum Dienst an seiner Kirche, ihn für diesen Dienst zu schulen, ihn in eine allein im Evangelium gegründete, das Bekenntnis der Kirche bejahende Gesinnungs- und Kampfgemeinschaft hineinzustellen.“

In deutlicher Abgrenzung zur traditionellen Vereinsarbeit wird in der Satzung der besondere Gemeindebezug der neu aufzubauenden Männerarbeit betont.

Methodisch versucht Becker dieses beschriebene Ziel vor allem dadurch zu erreichen, daß er die Männerarbeit nach Berufsgruppen organisiert. Ihm geht es darum, die in dem jeweiligen Beruf gegebenen ethischen Fragestellungen aufzugreifen, um auf diese Weise in die konkrete Situation der Teilnehmer hineinzusprechen. Allerdings versteht Becker diesen berufsethischen Aspekt lediglich als ‚Anknüpfungspunkt‘, von dem her „der Stoß in das evangelistische Zentrum der persönlichen Glaubensentscheidung“ zu erfolgen habe. Dementsprechend habe die Bibelarbeit „in unserer Männerarbeit die Krone aller anderen Arbeiten“ zu sein.

Becker gesteht ein, daß mit diesem Konzept vor allem Arbeiter nur sehr schwer ansprechbar seien. Allerdings erwies sich diese Arbeitsform im Blick auf die sogenannten Gebildeten sehr erfolgreich. In Form von Tagungen, Mitarbeit in der Volkshochschule sowie in Gemeindevorträgen gelingt es, einen recht großen Teil dieser Bevölkerungsgruppe anzusprechen. So berichtet Becker, daß der Aufruf an die Gebildeten der Gemeinde, sich an Vortragsabenden zu beteiligen, von rund 75% der Angesprochenen angenommen wird. Diesem Zweig der Männerarbeit widmet Becker eine große Aufmerksamkeit, da er in den ‚Gebildeten‘ wichtige Multiplikatoren sieht, die daran mitwirken können, das öffentliche Leben mit evangelischen Impulsen zu durchdringen. So wurde Wilhelm Becker der Gründer der Akademiearbeit in Westfalen. Sie ist an anderer Stelle in diesem Buch gemeinsam mit einer Würdigung der Persönlichkeit Beckers dargestellt. (Vgl. Kap. 13)

Gemeinschaft der Geschlechter

Daß kirchliches Leben immer auch zu einem erheblichen Teil Projektion gesellschaftlicher Verhältnisse darstellt, scheint unbestreitbar. So haben natürlich auch die Kirchen des Nachkriegsdeutschlands und mit ihnen die Männerarbeit in nicht unerheblichem Maße, auch durch theologisches Reden, an der Etablierung patriarchaler Rollenverhältnisse mitgewirkt. Ein erster Anstoß zum Umdenken konnte durch die mit der Emanzipationsbewegung aufkommende feministische Theologie Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre erzwungen werden. Theologinnen stellten die Glaubwürdigkeit des christlichen Zeugnisses von der Gerechtigkeit Gottes angesichts einer Frauen diskriminierenden Männerkirche grundsätzlich in Frage. Sie erstritten einen bis heute nicht abgeschlossenen Diskussionsprozeß über die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche, der seinen ersten Höhepunkt in einer thematischen Sondersynode der EKD im Jahre 1989 fand. Neben der Frauenarbeit war die Männerarbeit unter der Leitung des Theologischen Vorsitzenden Günter Apsel aus Hamm das einzige Werk der EKD, das sich in einer Erklärung unter dem Titel „Durch Gerechtigkeit zur Gemeinschaft“ explizit zu einem gemeinsamen Weg von Frauen und Männern in der Kirche bekannte, an dessen Ende eine erneuerte Gemeinschaft der Geschlechter stehen könnte.¹¹

Herausforderungen, Chancen und Perspektiven

Die moderne Männerbewegung ist seit ihrem Beginn vor ca. zehn Jahren sehr stark von einem psychotherapeutischen Ansatz her geprägt. Beratungsarbeit für Männer bildet den Großteil männerspezifischer Angebote und auch im kirchlichen Bereich fällt gern und schnell der Begriff von der Seelsorge an Männern. In der Tat ist kirchliche Interaktion immer auch zugleich seelsorgerliches Handeln. Anders als in der katholischen Kirche (Katholische Männerseelsorge) wurde dieser Begriff jedoch aufgrund seines vielschichtigen Bedeutungszusammenhanges nicht nur im Hinblick auf den Arbeitsbereich evangelischer Männerarbeit vermieden. Dies hängt mit einer zunehmenden Engführung des Seelsorgebegriffs seit Ende der 60er Jahre zusammen, als die Erkenntnisse der sich immer stärker etablierenden Humanwissenschaften auch für die Theologie Bedeu-



tung erlangten und von ihr aufgenommen wurden. Das entsprechende Arbeitsgebiet war die Pastoralpsychologie, während der eigentliche Begriff der Seelsorge wieder allgemein auf Prozesse kirchlicher Interaktion im Sinne einer gegenseitigen Verantwortung der Glaubenden durch „vorbehaltlos gewährte Gemeinschaft und die rückhaltlose Anteilnahme an des anderen Not ...“ bezogen wurde.¹²

Vor diesem Hintergrund ist auch das Beratungselement in der Männerarbeit zu betrachten. Dort, wo es um tatsächliche Krisenberatung für Männer geht, beispielsweise bei Fragen von Trennungskrisen, Sexualitätsproblemen, Gewaltverhältnissen in Familie, Ehe oder Partnerschaft, von Trauerarbeit oder psychischer Krankheitsbewältigung ist absolute Professionalität gefordert. Auf diesem Feld gibt es leider auch im Raum der Kirche noch viel zu wenige mänderspezifische Angebote. Der jüngst von der westfälischen Männerarbeit gegründete „Sozialdienst evangelischer Männer“ könnte ein entsprechender Schritt in diese Richtung sein.¹³

Wie alle größeren landeskirchlichen Einrichtungen innerhalb der Arbeitsgemeinschaft der Männerarbeit der EKD zeichnet sich die westfälische Männerarbeit durch ein hohes Maß an erwachsenenbildnerischer Professionalität aus. Die hauptamtlichen pädagogischen Mitarbeiter entwickeln zunehmend kreative Konzeptionen für eine bildungstheoretische und bildungspolitische Vernetzung von Aktivitäten zum Männerthema. Dabei spielt die Kooperation mit Spezialisten und Fachverbänden anderer Wissenschaftsbereiche eine entscheidende Rolle. Das Grundprinzip, sich über das Selbstverständnis einer traditionell gewachsenen Laienbewegung hinaus gewissermaßen als Transmissionsriemen für Männerfragen zu verstehen und sich dabei in angemessener Weise auch der entsprechenden Spezialisten in den Angeboten selbst zu bedienen, wurde von der Männerarbeit auf der gesamten EKD-Ebene bisher mit vielversprechendem Erfolg in unterschiedlichsten Kooperationsformen mit den evangelischen Akademien, aber auch in Fortbildungsprogrammen für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter der Männerarbeit oder sonstiger Felder evangelischer Erwachsenenbildung mit mänderspezifischen Schwerpunkten erprobt.¹⁴

Die historischen wie gegenwärtigen Beispiele mögen ein wenig von dem verdeutlichen, was der zitierte weitgehende Seelsorgebegriff für den Bereich der evangelischen Männerarbeit konzeptionell bedeu-

ten kann. Es ist das originäre und vielleicht auch ein wenig das Præ einer kirchlichen Arbeit mit Männern, daß sie auf eben jener „vorbehaltlos gewährten Gemeinschaft beruht“, die für die traditionelle Beziehung von Männern zueinander eben nicht gerade typisch ist. Hier schließt sich der Kreis zwischen Erbe und Aufbruch.

Martin Rosowski

1. Der folgende Text bezieht sich in einigen Passagen auf den bereits an anderer Stelle gedruckten Beitrag: Martin Rosowski, Die Männer und das Wort. Konzeptionelle Entwicklungen evangelischer Männerarbeit im historischen Wandel, Friedhelm Meiners/Martin Rosowski (Hgg.) Männerwelten - Neue Perspektiven kirchlicher Männerarbeit, Bielefeld 1996, S. 73-96.

2. Zu den ev. Arbeitervereinen vgl. Günter Brakelmann, Evangelischer Bund und evangelische Arbeiterbewegung, in: ders., Ruhrgebiets-Protestantismus, Bielefeld 1987, S. 33-62; zur Männerarbeit vgl. Paul Gerhard Hoerschelmann, Männerarbeit, in: Theologische Realenzyklopädie (TRE), Bd.21, S. 659-668.

3. Vgl. Rosowski (s. Anm. 1), und das Wort, a.a.O., S. 79f.

4. Vgl. Horst Schirmacher, Männer in der Kirche - Die evangelische Männerdienstbewegung, Berlin 1931.

5. Vgl. Rosowski (s. Anm. 1), S.78ff.

6. Vgl. Martin Rosowski (Hg.), Albert Schmidt 1893-1945. Politische und pastorale Existenz in christlich-sozialer Verantwortung, Bochum 1994, S. 19f.

7. Vgl. Rosowski (s. Anm. 1), S. 80ff.

8. Vgl. ebd., S.84ff.

9. Zit. Ordnung der Männerarbeit der Evangelischen Kirche von Westfalen, Landeskirchenamt Az: 16493/D5-01, Bielefeld 1979, S. 1.

10. Wilhelm Becker, Bericht über Berufsgruppen-Arbeit in Westfalen, 16 Seiten und 5 Anlagen, in: Archiv Ökumenischer Rat der Kirchen, Genf, Studienabteilung 37G/350, November 1947, aus diesem Manuskript stammen auch die folgenden Zitate, die zitierte Satzung befindet sich im Bestand des ‚Ruhrgebietsvereins‘; zur Männerarbeit im Ruhrgebiet vgl. auch den Bericht von Ernst Buckert, Die Männerarbeit im Kirchenkreis Duisburg, in: Gemeindebuch des Kirchenkreises Duisburg, hg. v. Synodalvorstand, o.O. 1958, S. 17f; Walter Zillessen, Evangelische kirchliche Männerarbeit im Kirchenkreis Recklinghausen von den Anfängen bis zum Jahr 1963, in: JVKWG 81(1988), S. 53-76.

11. Vgl. Durch Gerechtigkeit zur Gemeinschaft - Votum der Männerarbeit der EKD zur Synode der EKD im November 1989, in: Meiners/Rosowski (s. Anm. 1), S. 157-163.

12. Vgl. Werner Jetter, Praktische Theologie/Seelsorge, in: Claus Westermann, Theologie. 6x12 Hauptbegriffe, Stutt-



Männerarbeit im Wandel

gart 1967, (S. 303-308), S. 307 noch immer relevant; grundsätzlich vgl. aber auch Peter Bloth, *Praktische Theologie*, in: Georg Strecker (Hg.), *Theologie im 20. Jahrhundert*, Tübingen 1983.

13. Der Verein Sozialdienst evangelischer Männer wurde

1995 auf Initiative der Männerarbeit der EKvW gegründet.

14. Vgl. *Männerbewegungen ... Die Zukunft der Männer in Kirche und Gesellschaft. Eine Konzeption*, hg. vom Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Männerarbeit der EKD (Kassel 1995), in: Meiners/Rosowski (s. Anm. 1), S 104-116.